

seits die sich selbst von innen heraus gestaltende und fortpflanzende Ganzheit der Pflanze, anderseits die sich aus den Orientierungskräften der mineralischen Stoffe notwendig ergebende äußere Gestaltseinheit der Kristalle herausgestellt. Sowohl bei der Vergleichung zwischen Tier und Pflanze wie bei der zwischen Pflanze und Kristall werden besonders Vorgänge untersucht, die Übergänge zwischen den beiden Gruppen zu sein scheinen oder als solche vielfach angesprochen wurden: so die „Sinnesorgane“ der Pflanze, die charakteristische „Gestalt“ der Kristalle und ihre sog. Regeneration und „Fortpflanzung“. Immer verbindet die Verfasserin dabei eine gute Kenntnis der Tatsachen mit einem sehr klaren philosophischen Denken. Ihre Ausführungen wirken deshalb überzeugend. Zur Klarheit trägt es auch bei, daß in dem Buch die eigentliche fortlaufende Darstellung scharf getrennt wird von den Literaturnachweisen, von der ausführlichen Diskussion abweichender Ansichten, von Bestätigungen aus andern Gebieten, von weiteren aus der Auffassung der Verfasserin sich ergebenden Anwendungen. K. Frank S. J.

Kunst

Baugeschichte der Abtei Neresheim. Von Dr. P. Paulus Weißenberger O.S.B. Mit 106 Abbildungen auf 32 Tafeln. 8° (VIII u. 268 S.) Stuttgart 1934, W. Kohlhammer. M 18.—, geb. M 20.—

Neresheim wurde 1095 als Kanonikerstift gegründet, jedoch schon 1106 in ein Benediktinerkloster umgewandelt. Besiedelt wurde es zuerst von Petershausen aus, dann von Zwiefalten. Die den heutigen vorausgehenden Bauten, Kloster und Kirche, entstammten dem 12. Jahrhundert. Bauarbeiten des 13. und 14. Jahrhunderts betrafen, wie es scheint, vornehmlich das Kloster, dessen Dormitorium, Kreuzgang und Kapitel erneuert wurden. Im späten 15. Jahrhundert wurden die Seitenschiffe der Kirche mit Gewölben versehen. 1568 wurde der Chor, der als zu eng und zu kurz empfunden wurde, durch einen größeren Neubau ersetzt, 1618 an Stelle des alten, dem Einsturz drohenden Turmes ein neuer begonnen. Zu dem für 1695 geplanten 600jährigen Jubiläum der Gründung des

Klosters erhielt die Kirche ein Barockkleid. Dann aber waren die Tage der altehrwürdigen Basilika bald gezählt. Nur ein halbes Jahrhundert, und sie wurde durch einen Neubau im Sinne des herrschenden Barocks ersetzt, die heutige Klosterkirche. Ein neuer barocker Klosterbau war bereits 1699 in Angriff genommen und 1714 vollendet worden. Die Pläne zur neuen Kirche schuf Balthasar Neumann, der 1747 dazu den Auftrag erhielt. Es sollte der letzte große Kirchenbau dieses genialen Barockarchitekten sein, da Neumann bereits 1753 starb. Sein Tod hatte nicht nur eine Verzögerung in der Fortführung der Bauarbeiten zur Folge, sondern auch eine Abänderung seines Entwurfes, nicht gerade zum Vorteil der Innen- und Außenwirkung des Baues, der auch wohl eine minder nüchterne, weniger vom Geist des Klassizismus erfüllte dekorative Ausstattung erhalten hätte, wenn es Neumann selbst vergönnt gewesen wäre, sein Werk zu Ende zu führen. Die Fresken der nicht steinernen, sondern aus Holz hergestellten Kuppelgewölbe schuf Knoller; sie gehören zu seinen besten Arbeiten. Vollendet wurde der Bau 1777; sein ausgesprochen klassizistisches Mobiliar erhielt er jedoch erst von da bis 1792.

Das ist in wenigen Strichen der wesentliche Inhalt der vorliegenden, allen Dankes werten Arbeit. Von der Bautätigkeit zu Neresheim während des Mittelalters kann sie uns infolge Mangelhaftigkeit der Quellen nur ein unvollständiges Bild bieten. Sehr eingehend, um nicht zu sagen erschöpfend, ist dagegen, was sie auf Grund eines reichen, gründlich ausgenützten Materials, der Bauten selbst, urkundlicher und chronistischer Angaben sowie besonders auch der noch vorhandenen Neumannschen Planzeichnungen zur Klosterkirche, die für die Einsicht in die Entwicklung der Bauidee von großer Wichtigkeit sind, über das Bauschaffen in nachmittelalterlicher Zeit, zumal die Neubauten des 18. Jahrhunderts, berichtet, vor allem über die Kirche, die im Aufbau eine Weiterbildung des von Sustris in St. Michael zu München begründeten Systems im Geist eines leichten, luftigen, bewegten Rokoko ist. Angenehm berührt die unvoreingenommene sachliche Würdigung der künstlerischen Qualität des als

Raumschöpfung hervorragenden, im übrigen aber von Schwächen, Zeichen des Verfalls, nicht freien Baues; der ihr wenig entsprechende maß- und sinnlose Dithyrambus Hautmanns hätte nicht angefügt werden sollen. Ein offenes Sepulcrum (S. 137) gibt es liturgisch nicht; der Überbau des Tabernakels des Hochaltars ist kein Ziborium, sondern lediglich Tabernakelbaldachin.

J. Braun S. J.

Schöne Literatur

Brot aus den Steinen. Roman. Von Werner Heinens. 8^o (370 S.) Breslau 1934, Bergstadtverlag. Geb. M 4.50

In der reinen, klaren Sprache Heinens spürt man die frische, würzige Luft der bergisch-sauerländischen Welt, in der die schlichte Handlung spielt. Den jungen Lehrer Peter Volkenrath zwingt der Tod der Eltern, das väterliche Erbe anzutreten. Die Welt in ihm und die Welt um ihn sind sich noch fremd, aber er findet immer mehr den Weg zur Heimat. Die paar Monate, die er als Hauslehrer auf Schloß Gimbrecht zubringt, lassen ihn klarer und bewußter den eigentlichen Beruf sehen: als stiller, ausgeglichener Mann seiner Heimat Wegweiser und Helfer zu sein. Dennoch bleiben sein Schaffen wie seine Liebe ein Ringen der Tiefe und Weite in ihm mit der schicksalsengen Welt ringsum. „Aber es gibt keinen Menschen, der nicht im höchsten Glück auch am tiefsten einsam ist. Was hätte sonst die Sehnsucht zu bedeuten?“

Mit diesem Ausklang stehen wir eigentlich nicht am Abschluß eines großen Werdens und Geschehens, sondern wie am Beginn eines immer wieder reifen-

den, kämpfenden Lebens. Aber nicht das Leben und Sich-Durchsetzen einer starken, in sich geschlossenen Persönlichkeit trägt die Handlung, sondern vielmehr in ihr die schicksalhafte Welt der Heimat. Vielleicht zeigt sich gerade darin die Meisterschaft Heinens am sprechendsten, daß er in heiliger Scheu den letzten Schleier über dem Persönlichsten eines Menschen nicht hebt oder zerreißt, und darin seine Lebensnähe, daß er das Leben nie ganz fertig sein läßt.

H. Hellweg S. J.

Die Salztörche. Eine Erzählung aus der friderizianischen Zeit. Von Cosmus Flam. 8^o (135 S.) Breslau 1934, Bergstadtverlag. Geb. M 3.—

In angenehmer, volksnaher Sprache und dichterischer Gestaltung der Landschaft und der ihr innig verwachsenen Menschen plaudert Flam dieses Mal aus der Vergangenheit seiner Heimat, der schlesischen Berge. Der Dichter hat ein neues Gebiet betreten, das seiner Fabulierkunst ohne Zweifel näher liegt als das Malen einer Großstadt. Flam versteht es, die alte Zeit erwachsen zu lassen in den Gestalten der Schmuggler und der preußischen Soldaten, die sich in gemütvolem schlesischem Dialekt und im Stelzstil der altpreußischen Verordnungen bewegen. Eine reiche Zahl urwüchsiger Menschen kennzeichnet die Novelle. Die eigentliche Charakterzeichnung ist oft noch wenig scharf u. bewegt sich noch häufig in einer etwas sentimentalen Romantik. Die Sprache zeigt vor allem in den Landschaftsschilderungen hohe dichterische Qualitäten. Die bewegte Zeit des Wandels in Schlesien wird deutlich in all den oft abenteuerlichen Gestalten eines Umbruchs.

G. A. Lutterbeck S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: A. Koch S. J., J. Overmans S. J., M. Pribilla S. J., C. Noppel S. J. (Roma 130, Via S. Nicola da Tolentino 8), W. Peitz S. J. (Stella Matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Eugen Riegger, Freiburg i. Br. — DA. I. Vj. 1935: 6750 Stück.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.